

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 52 (1926)
Heft: 25

Artikel: Der...das...
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-459374>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

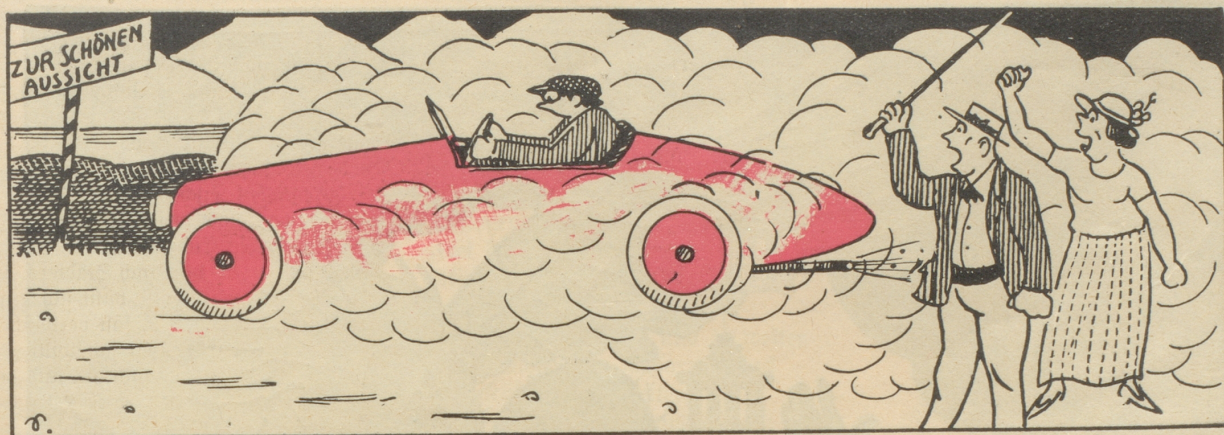
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Der das

Weil mich ein Freund im Stiche gelassen hatte und ich nicht wußte, wie den Sonntag Nachmittag verbringen, hatte ich mir eine Karte zum Fußball-Länderspiel erstanden. Nun stand ich erschauernd auf meinem zügigen Platz, ärgerte mich, daß ich den Ueberzieher zu Hause gelassen und bemühte mich, herauszubringen, was die Schar kniebehofter Jünglinge auf dem Feld vor mir mit dem emsigen Hin- und Hertreiben des Balles bezwecken wollte.

Neben, vor und hinter mir herrschte Begeisterung. Es ist immer ungemütlich, in einer Menge zu stecken, die über etwas außer Rand und Band gerät, das man nicht versteht. Man weiß nicht, soll man mitbrüllen oder nicht; als Banause angesehen zu werden, ist ärgerlich, aber „Bravo!“ oder „Famos!“ zu schreien, ohne zu wissen warum, kann noch viel unangenehmer sein, besonders wenn auch hie und da einmal ein „Pfui!“ dazwischen tönt . . . Deshalb atmete ich erleichtert auf, als mein Nachbar zur Linken sich in einem ruhigeren Momente an mich wandte und mit leuchtenden Augen sagte: „Fein, der Mätsch, nicht!“

Ich nickte mit verbindlichem Lächeln, obwohl ich keine Ahnung hatte, was er eigentlich gemeint hatte. Indessen hatte ich begriffen, daß er einen Sachausdruck gebraucht hatte und deshalb wandte ich mich nach einer Weile an meinen Nebenmann zur Rechten und sprach ihn an: „Ich hätte nicht gedacht, daß der Mätsch so interessant wäre . .“

Der Nachbar schien etwas ungehalten, daß ich ihn in einem augenscheinlich spannenden Momente störte, denn er knurrte bloß: „Ist dies denn das erste Mätsch, das Sie sehen?“ Dann drehte er sich wieder dem Spiel zu, ohne auf eine Antwort zu warten. Und das war gut so, denn ich hätte ihm ohnehin keine geben können, so verblüfft war ich. „Das Mätsch“, hatte er gesagt, dessen war ich sicher. Ebenso sicher war ich aber auch, daß der erste „der Mätsch“ gesagt hatte. Hatte ich mich nun blamiert oder nicht? Ich konnte das dumme Gefühl nicht los werden, daß dem so sei, aber das kam davon, wenn man sich in Dinge mischte, die einem böhmische Dörfer waren! Ich beschloß, fürderhin zu schweigen.

Leider wurde mir dieser Beschluß nicht so leicht gemacht, als ich gedacht hatte. Denn eben ließ unten auf dem Feld der ewige Streit um den Lederball nach und es schien eine Pause zu geben. Das Publikum begann rings um mich her zu plaudern. Mein Nachbar zur Linken, der kein anderes

Opfer zur Verfügung zu haben schien, überschüttete mich mit einem Schwall von mir unbekannten Worten, einem Rauderwelsch, dem ich nicht zu folgen vermochte. Aber: „Nur keine Blöße!“ dachte ich und antwortete mit wichtiger Miene in schöner Abwechslung mit „Ja“, „Gewiß“, „So, so“, „Nicht möglich“, „Ei was“ und ähnlichen sachverständigen Interjektionen. Der Wunsch, den ich dabei im Geheimen hegte, nämlich unter all den „Faul“, „Händs“, „Bäck“, „Biheind“, „Gool“, „Penalti“, mit denen mein Nachbar um sich warf, noch einmal das Wort „Mätsch“ zu erhaschen, ging aber bedauerlicherweise nicht in Erfüllung. Nicht ein einzigesmal fiel dieses Stichwort und ich begann mit der Möglichkeit zu rechnen, den schweren Zwiespalt meiner Seele über das Geschlecht desselben nach Hause tragen zu müssen.

Und so kam es denn auch. In der Menge, die mich nach Beendigung des Spiels stadteinwärts schob, hörte ich den Ausdruck noch dutzendmal, bald mit „der“ und bald mit „das“ und kein Mensch schien Anstoß an dieser babylonischen Sprachverwirrung zu nehmen. Ich aber bin gründlicher — eine Eigenschaft, die mir bald zum Wohl und bald zum Wehe gereicht — und deshalb nahm ich zu Hause sofort den Kampf mit dem Phantom, das die Ruhe meines Gemütes bedrohte, in aller Form auf.

Gegen Mitternacht hatte ich festgestellt, daß „Mätsch“ aus dem Englischen stammt und „match“ geschrieben wird. Bis ein Uhr dauerte es sodann, bis ich endlich meine englische Grammatik aus der Schulzeit hervorgefucht hatte und weitere zwei Stunden erforderte die Aufreicherung der vor 30 Jahren mühsam eingepackten Regeln. Als ich dann soweit war, stellte ich, während draußen der junge Tag erwachte, fest, daß „match“ nach englischem Sprachgebrauch, wie jede andere Sachbezeichnung, ungeschlechtlich ist. Ich war soweit, wie zuvor! Kein Anhaltspunkt war zu finden! Ich versuchte es mit Anlehnung an ähnliche deutsche Wörter. „Match“ ist Spiel, also „das Spiel“ = „das Match.“ „Match“ ist aber auch Kampf, also „der Kampf“ = „der Match.“ Ein Match ist andererseits auch eine Übung, also „die Übung“ = „die Match.“ Ein Match gehört zum Sport und „Sport“ ist auch eine englische Bezeichnung, aber kein Mensch läßt sich einfallen, „das Sport“ zu sagen.

Wie ich es auch anstellte, es war kein Ausweg zu finden. Ich konsultierte in den folgenden Tagen sieben Englisch-



„Ein Königreich für ein „Rößli“!“

professoren, knüpfte mit vier geborenen Engländerinnen zarte Verhältnisse an, entließ meine Stenographistin und ersetzte sie durch ein Mitglied eines Damenfußballklubs — alles umsonst. Kein Mensch wußte zuverlässige Auskunft, ob „der“ oder „das“! — Als ich es in Sportskreisen bereits zu einer gewissen, anrühmigen Berühmtheit gebracht hatte, knöpfte ich mir als ultima ratio meinen jüngsten Stift vor, von dem ich wußte, daß er in Fußballsachen besser Bescheid wußte, als in der mancolosen Führung der Portokasse. Unter Anwendung aller erdenklichen Listen zwecks Wahrung meiner Autorität legte ich ihm die ominöse Frage vor und

er — lachte mir in's Gesicht. Fragte mich dann, ob das Heil meiner Seele davon abhängt, zu wissen, ob es „der Match“ oder „das Match“ heiße. Wenn nicht, so könne es mir doch ganz egal sein; die Hauptsache — fügte er mit edler Dreistigkeit bei — sei, daß ich wisse, was ein Match sei.

Ich gab ihm eine Ohrfeige und einen Fünfliber, erstere zwecks Wahrung meiner Autorität, letzteren, weil er recht hatte. Um aber mit meiner Gründlichkeit nicht in Konflikt zu kommen, werde ich von nun an — vorausgesetzt, daß ich je noch Veranlassung dazu habe — nur noch „die Match“ sagen. Daran wird mich kaum jemand hindern können . . .

Lothario